

# Shylock: Die beständigste nachbiblische Judenfigur

Hermann Sinsheimers Interpretation

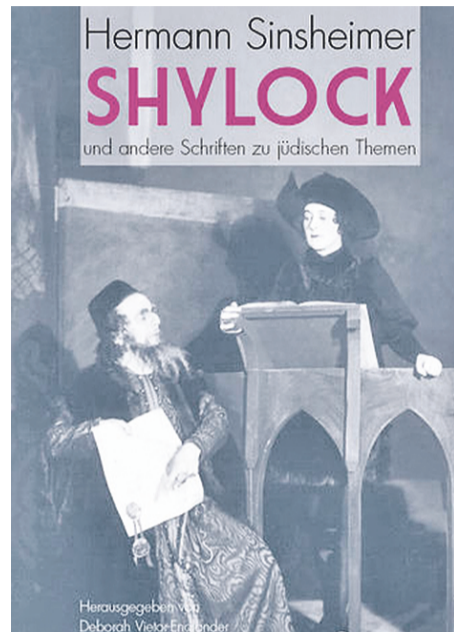
Von Dr. Ludger Joseph Heid

Nimmt man alle seine Leistungen zusammen, so muss man sich wundern, dass der in Rede stehende Autor über die wechselvollen Zeitläufte hinweg fast vergessen werden konnte. So ist es gut, dass mit der (Neu-)Herausgabe seiner Werke ein Mann des Theaters, des Feuilletons, des Romans und was sonst noch herauszustellen wäre, ein Mann von Format ins Bewusstsein der Gegenwart gerückt wird – eine literarische Wiederentdeckung. Herausgeberin dieses publizistischen Großprojekts ist Deborah Vietor-Engländer, die dieses literarische Geschäft einfühlsam und kenntnisreich unternimmt. Beim vorliegenden Band steht ihr als Mit Herausgeber Jonathan Skolnik zur Seite. Der „Shylock“ ist der zweite Band der Werkausgabe eines der bedeutendsten Feuilletonisten deutscher Sprache. Die Rede ist von Hermann Sinsheimer (1883-1950).

Als Theaterintendant auf der Bühne blieb Sinsheimer immer der angriffslustige Kritiker und verschwendete mehr Temperament an die Schauspieler als an ihre Rollen. Ihm war nichts in den Schoß gefallen, und was er schuf, unterzog er stets einer Selbstkritik – und einem Selbstzweifel.

Seine gesammelten Beiträge in Zeitschriften, sein Shylock. Die Geschichte einer Figur und weitere literarische Werke sind literarische Exkurse über jüdische Themen, die er zwischen 1934 und 1938 für jüdische Blätter in Deutschland schrieb. Sinsheimer ist ein Stilist höchster Qualität, ein elegant schreibender Flaneur. Er zeigt sich als ein geschulter Feuilletonist, der den hohen Ansprüchen der Münchener Neuesten Nachrichten, des Simplicissimus – dessen Chef er seit 1924 gewesen war – oder des Berliner Tageblatts genüge, Blätter, für die er bis 1933 geschrieben hatte, schreiben durfte.

Kurz vor seinem 50. Geburtstag war er noch im Februar 1933 von Theodor Wolff zum ersten Kritiker im Berliner Tageblatt bestimmt geworden – als Nachfolger Alfred Kerrs! Kerrs und Sinsheimers Wege sollten sich auch im Exil kreuzen. Sinsheimer konnte sich nicht lange seines Aufstiegs als Feuilletonchef erfreuen: Im Juni 1933 veröffentlichte er seine letzte Kritik in einem nichtjüdischen Blatt. Ihm war eine Gnadenfrist bis Oktober 1933 gesetzt, dann machte das „Schriftleitergesetz“, das am 1. Januar 1934 in Kraft trat, seiner journalistischen Karriere ein Ende. Sinsheimers anrührender Kommentar,



den er mit vielen anderen deutschen Juden teilte, lautet so: „Muss ich hinzufügen, dass ich an meiner Tätigkeit und Stellung hing – eine Schwäche? Gut, eine Schwäche! –, auch an meinem Heim, meinen Büchern, meiner Frau und an meinen Geschwistern...“.

Bis 1933 war Sinsheimer der Meinung gewesen, Judesein und Deutschein schließe sich nicht nur nicht aus, sondern sei eins, gehöre ohne Einschränkung zusammen. Doch die Nazis wiesen ihn auf sein Judentum zurück und damit war er, wie er es empfand, mit einem „neuen, großen Gedankengut beschenkt“. Von nun an wurde er regelmäßiger Mitarbeiter der von den Nationalsozialisten noch nicht verbotenen zionistischen Jüdischen Rundschau, die unter der Leitung Robert Weltschs die beste jüdische Zei-

tim unveräußerliches Erbe der neuen jüdischen Identität: „Es scheint das Heimweh als bewusste Gefühlsform eine jüdische Erfindung – genau wie das Fernweh“.

Sinsheimer schrieb weiterhin Kritiken über Theateraufführungen, die der von den Nazi-Behörden noch erlaubte Jüdische Kulturbund, eine kulturelle Selbsthilfeorganisation für vom Berufsverbot betroffene jüdische Künstler, veranstaltete. Es waren ernsthafte Kritiken, die sich in Form und Stil nicht unterschieden von seinen sonstigen Texten, die er über Aufführungen in den großen Blättern über das Theater der Weimarer Jahre geschrieben hatte.

In Deutschland konnte er finanziell nicht länger überleben – er musste das geliebte Land verlassen. Kein leichtes Unterfangen, als er sich allein in der deutschen Sprache stilsicher auszudrücken vermochte.

## Die Konzentration auf Shylock

Eine große Figur des europäischen Theaters und Denkens begann seine Gedanken zu binden – das Spiegelbild des europäischen Juden schlechthin, wie er niemals war, und das Widerspiel alles Jüdischen, wie es wirklich war. Diese Figur wollte er ergründen: Das war Shylock, Shakespeares Shylock, den dieser am Ende des 16. Jahrhunderts in seinem „Kaufmann von Venedig“ zu einer Hauptfigur jüdischer Existenz in der christlichen Gesellschaft gemacht hatte. Und damit war Sinsheimer zugleich auf der Flucht vor der deutschen Gegenwart in die Geschichte, in die „Vorwelt des jüdischen Volkes“, wie es die beiden Herausgeber ausdrücken.

Shylock war für Sinsheimer die halt-

richt, sein Stück „Benjamin – Wohin?“ sei dort mit stürmischem Erfolg uraufgeführt worden – anderthalb Monate nach den Novemberpogromen! Es war seine im Auftrag des Jüdischen Kulturbundes bearbeitete Dramatisierung der jiddischen Novelle „Die Reisen Benjamins III.“ von Mendele Moicher Sforim. Das Stück tat dem damaligen jüdischen Publikum in Berlin eine tiefe Wirkung: Es konnte, trotz der durch Flucht, Konzentrationslager, Tod und Armut bereits eingetretenen Dezimierung der Berliner Juden, über vierzigmal gegeben werden. Eine solche Inszenierung war eine merkwürdig absurde Seite, die es in der Nazizeit in Berlin gab.

Als Sinsheimer 1938 Deutschland unfreiwillig verlassen musste, war ihm ein „zum Beißen geeigneter Zahn nach dem anderen ausgezogen und schließlich die Zunge aus dem Mund gerissen“ worden. Mehr noch: Die Nazis hatten ihn seiner deutschen Identität beraubt und das „Paradies“, in dem er bis dahin gelebt hatte, genommen. Indes hatte er noch eine andere Heimat – Judentum, genauer: Zionismus. Dennoch, er musste das bittere Brot des Exils essen, zunächst in Palästina, dann in England. Doch auch außerhalb der deutschen Grenze fühlte er sich eigenem Selbstverständnis nach immer als „Kind und Bürger“ des ehemaligen Deutschlands mit Erinnerungen und Assoziationen, die, im deutschen Humus wurzelnd, zeitlich und seelisch über die deutsche und europäische Atmosphäre hinüberreichten.

## Ein Entwurzelter konnte nicht leicht neue Wurzeln schlagen

Sinsheimers Versuch, in Palästina Fuß zu fassen, scheiterte. Nach zwei Monaten dort musste er feststellen, dass es dort für ihn keine Möglichkeit gab – in deutsch – zu publizieren. Resigniert stellte er bei seiner Ausreise aus Palästina fest: „Ich habe das Land als Zionist betreten und es, ohne Urkunde und Siegel, als Zionsbürger verlassen“. Auch in England fand sich kein Verleger, der bereit war, während des Krieges die Shakespeare-Arbeit eines deutschen Emigranten zu drucken.

Sinsheimers Schriften gehören sowohl zur Theaterkultur der Weimarer Republik als auch zur Literatur des Jüdischen Kulturbundes in den 1930er Jahren und des Exils. Er selbst hielt sein Talent für einseitig kritisch und nicht konstruktiv genug. Eine glatte Untertreibung. Mit dem vorliegenden Band werden Sinsheimers nun ganz auf das und sein Judentum bezogene Reflexionen wieder greifbar.

Die Stimme der Exilanten wurde im Nachkriegsdeutschland nur schwach vernommen. In Deutschland kam „Shylock“ erst 1960 zu Sinsheimers zehntem Todestag in einem kleinen Münchener Verlag (Ner-Tamid) heraus. Sie diente auch als Vorlage der Fassung, die nunmehr vorliegt.

Nach Deutschland ist Sinsheimer nicht mehr zurückgekehrt. Er starb 1950 in London, 67-jährig.

Hermann Sinsheimer: Shylock und andere Schriften zu jüdischen Themen. Hrsg. v. Deborah Vietor-Engländer und Jonathan Skolnik, Quintus Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2017/472 S. 25 Euro.

„Sinsheimer war nicht überrascht, dass noch im Dezember 1938 da lebte er bereits in London, sein Stück „Benjamin – Wohin?“ in Berlin mit stürmischem Erfolg uraufgeführt worden – anderthalb Monate nach den Novemberpogromen!“

tingung war, die Sinsheimer je zu Gesicht gekommen war. Auch schrieb er für das Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin sowie für das Israelitische Familienblatt. Sozusagen über Nacht war aus einem tüchtigen Journalisten ein zur „Austreibung reifer Jude“ geworden. Seine jüdischen Texte wurden immer persönlicher. Heimweh wurde

barste nachbiblische Judenfigur geworden. Shylock verkörpert die Sehnsucht der Juden, ihre Unterdrückung zu überwinden und gegen die ungerechte Behandlung von Juden durch Nichtjuden anzukämpfen. Sinsheimers „Shylock“ war ein Aufruf an seine jüdischen Leser, den „jüdischen Geldverleiher“, den Unweisen, als Zeugen der Versklavung in der Vergangenheit anzuerkennen, zusammen mit Nathan dem Weisen als Zeugen der Befreiung.

Sinsheimer hat den „Shylock“ in den Jahren 1936 und 1937 in Berlin geschrieben und gehofft, ihn noch in Deutschland veröffentlichen zu können. Doch dazu kam es nicht mehr. In der Welt der Nazis, der Konzentrationslager und Pogrome, der Folterungen und Morde konnte ein solches Buch in Deutschland nicht mehr erscheinen. So gelangte das Manuskript über Umwege ins englische Exil.

Sinsheimer war nicht wenig überrascht, als ihn im Dezember 1938, da lebte er bereits in London, ein Telegramm vom Jüdischen Kulturbundtheater in Berlin erreichte mit der Nach-

## DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTICH.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.